

Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu Hebräer 10,23-25,
zur „Pinken Konfirmation“
am 31.05.2015
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde, besonders heute natürlich: Liebe „Konfirmationsjubilare“ – wenn ich Euch mal so anreden darf...

„Pinke Konfirmation“ – das ist etwas Neues, bei uns jedenfalls. Ein Freund und Kollege von mir in Mönchengladbach hat diese Veranstaltung vor Jahren mal erfunden, und ich habe unsere Glaubenswoche, die heute zu Ende geht, zum Anlass genommen, so etwas in veränderter Form auch einmal hier bei uns durchzuführen.

Der Hintergedanke ist ganz einfach: So eine Konfirmation ist zweifellos ein wichtiges Fest für die Beteiligten. Aber seien wir ehrlich: sie ist auch durchaus schnell Vergangenheit. Fast bin ich erstaunt, wie genau sich viele von Euch und auch von den Erwachsenen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, noch daran erinnern. Vielleicht liegt das ja daran, dass die Konfirmation für die meisten Menschen das erste Fest abgesehen vom jährlichen Geburtstag ist, wo sie einmal so ganz klar und eindeutig im Mittelpunkt stehen, wo sie die Hauptpersonen sind.

Der Gedanke dagegen, mit der Konfirmation ins Erwachsenenleben entlassen zu werden, der für frühere Generationen viel stärker im Blickpunkt stand, ist aufgrund der enorm veränderten Ausbildungssituation heute stark zurückgetreten.

Ich weiß noch selber so Einiges von meinem Konfirmationstag. Das ist ja schon ein tolles Gefühl, dass die Welt sich auf einmal um einen selber zu drehen scheint. Und ich gönne jedem dieses Gefühl, mal der Mittelpunkt des Geschehens zu sein, ebenso wie ich mir das damals gegönnt habe.

Problematisch wird es allerdings da, wo dieser Aspekt das Fest dermaßen stark dominiert, dass er das eigentliche Geschehen in den Hintergrund drückt, um nicht zu sagen: zum Verschwinden bringt. Das eigentliche Geschehen, das dem Fest überhaupt erst seinen Namen gegeben hat: Konfirmation, also: Befestigung, Bekräftigung, nämlich des Glaubens an Jesus Christus. Wo unversehens wir Menschen nur noch um uns selber kreisen, und das auch noch ausgerechnet zu diesem Fest, da sind wir dabei, es förmlich in das Gegenteil dessen zu verkehren, was es eigentlich sein soll.

An dieser Stelle lasst uns mal einen kleinen Blick in die Umfrage werfen, aus der wir vorhin schon einige Ergebnisse gehört haben. Eine Frage lautete: „Hand aufs Herz: Erinnerst du dich noch an deinen Konfirmationsspruch und weißt du, wo er in der Bibel steht?“ Und das Ergebnis: bei den Jugendlichen wissen ihn die Hälfte noch, einige wissen ihn gar nicht mehr und einige so ungefähr. Bei den Erwachsenen fällt das Ergebnis noch schlechter aus – aber da ist die Konfirmation ja auch noch meist viel länger her!

Auf der anderen Seite: die Allermeisten wissen genau, wo sie ihre Konfirmationsurkunde aufbewahren; das gilt für Jugendliche wie für Erwachsene. Und Ihr, die Ihr ein Konfikreuz und eine Konfikerze geschenkt bekommen habt, bewahrt sie nicht selten so auf,

dass Ihr sie so gut wie täglich seht – das hätte ich nicht unbedingt erwartet, und es hat mich gefreut!

Interessant schließlich auch der Stellenwert, den Ihr und den auch Sie, die Erwachsenen, die an der Umfrage teilgenommen haben, der eigenen Konfirmation beimessen: auf einer Skala von 1-5, also von „völlig unwichtig“ bis „sehr wichtig“ sollte jeder diesen Stellenwert einordnen. Ergebnis: bei den Jugendlichen im Schnitt 3,98, also so gut wie 4 - „durchaus wichtig“; bei den Erwachsenen sogar 4,18, also noch ein wenig höher.

Nun weiß ich natürlich, wie problematisch solche Statistiken sind: Natürlich kann man fragen, ob eine relativ spontan durchgeführte Umfrage, an der 16 Jugendliche und 15 Erwachsene teilgenommen haben, in irgendeiner Form repräsentativ ist. Weiter ist mir natürlich bewusst: hätte ich die Umfrage in einem völlig zufälligen Milieu durchgeführt, wäre das Ergebnis wesentlich ernüchternder ausgefallen. Dennoch können wir es ja mal so zur Kenntnis nehmen, zumal die vielen Einzelkommentare, von denen wir einige vorhin in den Sprechsituationen gehört haben, ja viel Nachdenkenswertes zutage fördern, wie ich finde.

Eines ist für Viele, egal ob Jugendliche oder Erwachsene, jedenfalls deutlich: die Konfirmation markiert einen Höhepunkt. Auf den hat man sich vorbereitet; man hat sozusagen den Berg erklommen. Danach jedoch geht es wieder herunter vom Gipfel; man kann eben nicht auf Dauer oben auf dem Berg bleiben. Dann jedoch stellt sich die entscheidende Frage: Was bedeutet es für mich, diesen Gipfel einmal erklommen zu haben? Ist das eine Episode, um nicht zu sagen: eine Art Sternschnuppe? Mal ganz kurz ganz toll, aber fast gar nicht real und schnell wieder vergessen?

In der biblischen Lesung aus dem Hebräerbrief vorhin haben wir einen eindringlichen Appell gehört: **Lasst uns festhalten an dem unwandelbaren Bekenntnis der Hoffnung! (Hebräer 10,23)** Ja es geht nachher weiter: **Lasst uns nicht unseren Zusammenkünften fernbleiben, wie es einigen zur Gewohnheit geworden ist! (Hebräer 10,25)**

Das klingt ja wirklich, als sei es mitten aus unserer Zeit und mitten in unsere Zeit hinein geschrieben! Zum einen ist das geradezu tröstlich: Die ersten Christen hatten bereits ähnliche Probleme wie wir heute: gerade zum Glauben gekommen, verstand sich das Festhalten daran offensichtlich nicht etwa von selber. Die „Zusammenkünfte“, also die Gottesdienste der Gemeinde, sie haben für nicht Wenige offensichtlich auch damals schon recht schnell an Attraktivität eingebüßt. Hinzu kam damals vermutlich noch die Bedrohung durch die römische Staatsgewalt, die der christlichen Kirche bekanntlich nicht gerade freundlich gegenüber stand. Aber der Hebräerbrief spricht davon gar nicht. Umso mehr insistiert er darauf, wie wichtig es ist, dabei zu bleiben!

Der Gedanke dabei ist so simpel, dass er eigentlich keiner Erläuterung bedarf: Ein Glaube, der nur Episode oder gar nur Sternschnuppe ist, der trägt nicht weit. So als würde jemand am Monatsersten schön frühstücken und dann meinen: *So, das hat gut geschmeckt! Ich bin so richtig satt, und das reicht ja wohl für den Rest des Monats...* Oder so als würde ein Sportler nach einem intensiven Training sagen: *Na bitte, jetzt bin ich für den Rest des Jahres fit.* – Wie gesagt: Diese Beispiele sind so klar, dass man wirklich nichts mehr dazu sagen muss.

Warum aber, und diese Frage finde ich wirklich interessant, empfinden wir es beim Glauben häufig so anders? Warum meinen wir insgeheim, da reiche der jährliche Besuch am Heiligen Abend doch eigentlich aus, um die Flamme am Köcheln zu halten? Und warum

meinen wir leicht mit einer unglaublichen Selbstverständlichkeit, Kirche müsse doch wohl einfach so laufen, ohne dass das etwas mit unserem persönlichen Engagement zu tun hätte? Ich habe es letzten Sonntag ja schon erzählt: Als wir einen Tag vorher, am Samstag, mit unserem Stand vor dem Röttgener EDEKA waren und den Leuten unsere Infomaterialien zur Glaubenswoche gegeben haben, da waren die meisten total nett drauf, und nicht wenige wünschten uns aus vollem Herzen für unsere Veranstaltungen ein volles Haus. Aber auf den Gedanken, dass dieses Haus umso leichter voll würde, wenn sie selber auch kommen würden, kamen viele leider nicht. – Dass es dann doch immer wieder erfreulich voll wurde, zeigt, dass zum Glück Mancher dann doch kapiert hat, wie die Dinge wirklich liegen!

Der Hebräerbrief jedenfalls konfrontiert uns mit dieser so einfachen Tatsache: Glaube will genährt werden; er ist keine Depotspritze, die einmal am Heiligen Abend für ein ganzes Jahr oder gar ein für alle Mal in der Konfirmation für ein ganzes weiteres Leben verabreicht werden könnte.

Aber das Entscheidende ist nun dies: Bei der Notwendigkeit des täglichen Essens kommt ja nun auch niemand auf den Gedanken: Mann, so ein Mist, jetzt muss ich mich schon wieder an den Tisch setzen und etwas zu mir nehmen – was für eine Qual... - Nein, da überlegen wir – oder sollten es zumindest tun –, wie wir das Essen abwechslungsreich, nahrhaft und nicht zuletzt schmackhaft gestalten, und dann freuen wir uns darauf, uns hinsetzen und es – möglichst in Gemeinschaft mit anderen – genießen zu können!

Ob dieses Beispiel für das Leben in der Kirchengemeinde nicht auch taugen könnte? Ich meine uneingeschränkt: Ja. Nicht als wäre hier alles immer „lecker“ oder „leicht verdaulich“. Nein, sicher nicht. Aber ich meine tatsächlich: Das ist doch nicht einfach eine lästige Pflicht, den Glauben in der Gemeinschaft anderer Menschen kontinuierlich zu „nähren“! Nehmen wir die heute zu Ende gehende Glaubenswoche. Für diejenigen, die sich da eingesetzt haben, war das Arbeit, ja. Aber sie war lohnend und hat wahrlich nicht zuletzt auch eine Menge Freude bereitet.

Gestern zum Beispiel beim Kinderbibeltag: Wenn da so etwa 10 kleine Mädchen im Grundschulalter auf einmal, ohne jemanden zu fragen, sich hier vorn im Altarraum aufstellen – und dann singen sie plötzlich völlig selbstständig, ohne Begleitung als kleines Chörchen die Lieder, die wir vorher alle zusammen gesungen haben! Und strahlen dabei eine Begeisterung aus, dass es einem die Tränen in die Augen treibt!

Liebe Gemeinde, liebe „Jubilare“!

Ich kriege immer wieder die Krise, wenn ich feststelle, dass für viele Menschen Glaube und Kirche so etwas sind zwischen erhobenem Zeigefinger und einer vielleicht irgendwo nötigen, aber vor allem lästigen Pflicht. Da geht man dann zu bestimmten Gelegenheiten tatsächlich mal hin, aber danach ist man vor allem froh, dass es wieder rum ist. Einfach gruselig, diese Vorstellungen! Wie gesagt: Natürlich ist auch bei Glaube und Kirche nicht immer eitel Sonnenschein. Aber ich kann nur von mir selber sagen: Wenn ich das nicht hätte: den Glauben an Christus und die Gemeinschaft derer, die ihn mit mir teilen, dann wäre ich arm, „unterernährt“ sozusagen! Und das bin ich ja nun mal nicht... Und will es auch nicht sein! ☺

Glaube und Kirche, das hat ja mit einer Bindung zu tun, die wir eingehen. Eine Bindung kann einengen, ja. Muss sie aber nicht. Und wenn wir jede Bindung – auf lateinisch übrigens: „*religio*“! – wenn wir so etwas grundsätzlich ablehnen oder scheuen, dann werden wir haltlos, und das wird sich früher oder später fatal auswirken. Ich werde Euch deshalb

heute als kleines Andenken an Eure „pinke Konfirmation“ eine Kleinigkeit schenken: (zeigen!)

Mehr oder weniger pink(!); es ist das Glied einer Kette. Allein eigentlich nicht sehr sinnvoll, aber es ist klar, wozu es dient und wann es Sinn macht: wenn man sich mit Hilfe dieses Kettengliedes mit anderen „verlinkt“, wie das heute heißt. Dieses Geschenkchen soll Euch daran erinnern, dass es letzten Endes die Bindung an Gott und dann die Verbindung mit seiner Kirche ist, die Euch den Halt gibt, den Ihr fürs Leben benötigt, und die Euch zugleich eine Freude gibt, mit der Ihr vielleicht selber nicht gerechnet hättet. Amen.